Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 12 (1934)
Heft: 11

Rubrik: Sollen Pilze abgeschnitten oder abgedreht werden?

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sitzung der W. K. im Jahre 1932) sowie verschiedene aufklärende Artikel in der schweizerischen Presse.

Seine Ansicht, dass es sich bei einer bestimmten Gruppe von kleinen Eierschwämmen um Kleinformen handeln könnte, fand Bestätigung durch neue, im Sommer 1934 durchgeführte Beobachtungen und Messungen. Seine Ausführungen wurden bestätigt durch Beobachtungen von Frau Hediger in Unterkulm (leider das einzige Mitglied des Verbandes, das sich zur Mitarbeit herbeiliess). Die Ausführungen wurden ergänzt durch Herrn Nüesch, der ähnliche Beobachtungen, wenn auch ohne Messungen gemacht. Herr Knapp glaubt, dass bei der Bildung von Zwergformen neben meteorologischen Einflüssen hauptsächlich die Bodenbeschaffenheit wirksam sei. Herr Schreier erinnert an Düngversuche mit Pilzen, welche in Deutschland durchgeführt wurden (vergl. « Deutsche Zeitschrift für Pilzkunde », Bd. 18) und führt die Zwergformen auf Nahrungsmangel zurück.

Herr Redaktor Zaugg macht die Anregung, es möchte während der Hauptpilzzeit im Radio regelmässig wöchentlich eine Viertelstunde für Pilzkunde angestrebt werden, welcher Antrag vom Zentralvorstand entgegengenommen wird.

Ein Antrag der Sektion Zürich, die W. K. möchte in der Frage der Geniessbarkeit der Vertreter der Luridusgruppe bestimmte Richtlinien aufstellen, wurde an eine Dreierkommission: Habersaat, Bern; Knapp, Basel; Schreier, Biberist gewiesen, die den Auftrag übernahm, im Laufe des Winters die Frage der Geniessbarkeit der Pilze gründlich zu bearbeiten. Im Anschluss an dieses Thema gibt Herr Habersaat von der Tatsache Kenntnis, dass in einem Pilzverein der Stadt Bern der Fliegenpilz unter dem Namen « Kaiserling » seit Jahren regelmässig gesammelt und in ziemlich grossen Mengen ohne Beschwerden genossen wird. Die weitere Verfolgung und Beurteilung dieser Tatsache wird in der Zeitschrift ihre Erledigung finden. (Der Sekretär der Kommission, Herr E. Habersaat, Knüslihubelweg 15, Bern, wäre um Bekanntgabe ähnlicher Erfahrungen sehr dankbar.) Herr Spörri, Mitglied des Vereins Solothurn, möchte von der Kommission Antwort auf die Frage: Ist eine Pilzvergiftung eine Krankheit oder ein Unfall? eine Frage, die für das Versicherungs- und Krankenkassenwesen von Bedeutung ist. Herr Dr. Thellung beantwortet die Frage in der Weise: Eine Pilzvergiftung, herrührend von verdorbenen Pilzen, wird von der Suval als Krankheit betrachtet, während eine Vergiftung, verursacht durch *unbewusstes* Einnehmen von Giftpilzen, also durch unwissende Verwechslung von essbaren mit Giftpilzen, als Unfall behandelt wird.

Bern, 31. Oktober 1934.

Der Berichterstatter: *E. Habersaat.*

Sollen Pilze abgeschnitten oder abgedreht werden?

Zu dieser Frage erhalten wir noch folgende Zuschriften:

Von Fritz Quilling, Frankfurt a. M., Dreieichstrasse 28.

Es sei auch mir gestattet, in den « tobenden Kampf der Geister » über das obige Thema einzugreifen.

Unserem lieben Freund Seidel, dessen frisch-fröhliche Kampfesweise mir von den verschiedenen Kongressen, aus der Zeit, als die « Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde » noch für massgebend galt, gut bekannt ist, kann ich diesmal leider nicht recht geben.

Abgesehen davon, das er sich in seinem letzten Aufsatz, in Nr. 9 unserer Zeitschrift, widerspricht, wenn er einmal sagt: «wie jede Pflanze immer und immer wieder neue Triebe entwickelt, so ist's auch mit dem Pilzgeflecht

oder dem Myzel. Es treibt immer wieder, wenn es nicht zerstört wird» (womit Herr Seidel ja wohl nicht sagen wollte, der Pilz sei eine Pflanze ?), und zum Schlusse darauf kommt, dass es doch anscheinend nicht «immer wieder treibt», weil eben die Pilze, die weder abgeschnitten noch abgedreht wurden, plötzlich ausbleiben.

Aber etwas anderes als die Klärung dieses Geheimnisses ist mir wichtiger: *Ein Pilz muss abgeschnitten werden!*

Wenn die Behauptung unseres Freundes Seidel u. a. richtig wäre, dass das stehenbleibende Stück des abgeschnittenen Pilzes als Fäulnisherd das Myzel zerstöre, ja wie ist es denn aber, wenn ein Pilz gar nicht weggenommen wird? Dann verfault doch der ganze Pilz auch und zerstört das Myzel nicht!

Ferner: Man zeige der Pilzfliege den Weg, wo sie ihre Eier ablegen könne, und die Maden zerfressen das unterirdische Pilzlager und vernichten weitere Ernten!

Das ist bestimmt ein gewaltiger Irrtum. An das Pilzlager, das Myzel, gehen die Pilzfliegen nicht heran, schon deshalb nicht, weil die Maden der Pilzfliegen des schützenden Pilzkörpers als äussere Lebensbedingung bedürfen; das Pilzgeflecht ist viel zu dünn, als dass darin eine Made existieren könnte, und in das, das Pilzgeflecht umgebende Erdreich — wenn man sich denken wollte, die Made könnte das Geflecht von aussen her abgrasen, — gehen die Maden bestimmt nicht, da ihnen dort die Lebensmöglichkeiten fehlen.

Diese beiden Punkte, die gegen das Abschneiden sprechen sollen, fallen also gar nicht ins Gewicht, aber etwas anderes spricht *für* das Abschneiden und *gegen* das Abdrehen: Beim Abdrehen wird doch von den meisten Pilzsammlern nicht so behutsam vorgegangen, so dass dieses Abdrehen in der Regel einem Ausreissen gleichkommt. Und dabei wird allerdings das Myzel zerstört oder gestört, was dasselbe bedeutet. Jeder aufmerksame Pilzjünger müsste eigentlich schon oft die Beobachtung gemacht haben, dass bei einer Pilzkolonie nichts mehr zu erwarten ist, wenn sich beim Herausnehmen von einem Pilz das Myzel gelockert hat, selbst wenn man es noch so sorgfältig wieder mit Erde bedeckt hatte.

Freilich, die Bedenken, dass man beim Abschneiden die Knolle oder andere charakteristische Merkmale nicht sehen kann, die muss ich gelten lassen, aber für den abgefeimten « Sammler » kommen doch wohl solche Kinkerlitzchen nicht in Betracht. Welcher gewissenhafte Sammler steckt einen Pilz ein, den er nicht vorher umgedreht hat? Ist ihm dann etwas unklar, glaubt er weitere Teile zur Erkennung zu benötigen, kann er immer noch nach einer Knolle oder was ihm fehlt, suchen. Das sind aber doch Ausnahmefälle.

Natürlich muss dieses Merkmal dem Laien, der da Pilze suchen möchte, aber noch blutiger Anfänger ist, immer wieder eingehämmert werden, aber, lieber Herr Seidel, drehen Sie einmal einen Knollenblätterpilz, wenigstens den « grünen », recht vorsichtig ab! Die Knolle bekommen Sie, ob Sie aber auch die Scheide mitbekommen, ist meist fraglich, und die Knolle allein sagt noch nicht alles. Freilich, wenn Sie das Abdrehen nicht vorsichtig machen, also so, dass es schon mehr ein « Herausreissen » wird, dann erhalten Sie allemal auch die Scheide mit.

Die Pilzweiblein aber, die immer noch den « Grünen Knollenblätterpilz » mit einem Grünling verwechseln können, die müssen entweder ihre Finger gänzlich von den Pilzen lassen oder sie lassen sie sich vorher, ehe sie zum Verkauf oder Verbrauch schreiten, von einem «Kenner» bestimmen.

Kurze Erwiderung hierzu

von Seidel, Görlitz.

1. Bei günstigen Witterungs- und Nährverhältnissen hat das Myzel das Bestreben, sich im Pilzsporenträger fortzupflanzen. Wo liegt da ein Widerspruch, mein lieber Freund?

2. Das Abschneiden der Pilze geschieht

nur aus Bequemlichkeitsgründen. Der Champignonzüchter würde dem betreffenden Gehilfen, der so handelt, gehörig auf die Finger sehen.

3. Wer kennt von den Pilzsammlern den Grünen Knollenblätterpilz? Nicht 1 %.

4. Mykologen von Ruf nennen sogar diesen gefährlichen Giftling « Grünling ». (Siehe Hahn, « Der Pilzsammler », Seite 44.)

5. Grünling für Tricholoma equestre ist eine provinzielle, aber falsche Bezeichnung. Seine Lamellen sind schwefelgelb, sein Hut olivgelb.

6. Zwei Todesfälle nach dem Genuss des Grünen Knollenblätterpilzes sind mir vor einigen Tagen gemeldet worden. Die betreffenden Sammler haben nach alter Gewohnheit die Pilze abgeschnitten und Amanita phalloides infolge der olivgrünen Hutfärbung für einen Grünling gehalten. — Wir haben dieses Jahr in der Lausitz eine Riesen-Pilzernte, und die Frankfurter, wie ich höre, eine Pilz-Missernte. Hättet ihr nur meine gutgemeinten Anweisungen befolgt, dann wäre euch das nicht passiert.

Ein schlesisches Märchen.

Der Pfifferling.

Nachdruck verboten.

Von M. Seidel, Görlitz.

Es war ein herbstlicher Septemberabend. Die Sonne wollte sich bereits hinter den Bergen zur nächtlichen Ruhe begeben. Da fiel es dem Steinpilzmann nochmals ein, mit seinem lieben Weibchen in der Dämmerstunde den Schwiegereltern im nahen Birkenwäldchen einen Besuch abzustatten. Hier hatte er sie, seine Lebenskameradin, die einst vielbewunderte Waldschönheit, das Rotkappenfräulein, kennen gelernt.

Unterwegs überholten sie den Pfifferling. Als « Hans in allen Gassen » war er in der Pilzwelt weit und breit bekannt. Er war soeben von seiner weiten Reise ermüdet heimgekehrt und hatte sich daher den Nachmittag über im Dickicht ausgeruht. Mit einem herzlichen « Pilzheil » begrüsste er das junge Waldpärchen.

« Na, Hans, sei uns recht willkommen! » erwiderten beide seinen Gruss. « Nun erzähle uns einmal, wie es dir auf deiner Reise ergangen ist », baten sie recht freundlich. « Das soll gleich geschehen », entgegnete Hans. Sie setzten sich alle drei, Hans in die Mitte, auf einen weichen Moosteppich. « So, nun bitte, Pfiff » — so nannte liebkosend die rothäubige junge Waldfrau den kleinen Waldliebling — beginne, wir sind ganz Ohr! »

« Wie ihr wisst », fing der Pfifferling an, « bin ich in aller Welt unter den Waldkindern der bekannteste und volkstümlichste Pilzgenosse. Wenn ich all diese Namen, womit man mich auf meinen Reisen betitelte, aufschreiben würde, so könnte ich ein ganzes Taufregister damit ausfüllen. Nur einige Stichproben. Im Riesengebirge nannten sie mich wegen meiner rillenartigen Falten im Gesicht « Rillge; » in der Wendei hiessen sie mich « Kuhrädel », « Kuhraschke » und « Kuriatka »; in Regensburg: « Rehgeiss, » auch abgekürzt nur « Reiss »; in Frankenstein: « Kochmändel »; in Sachsen: « Geelchen »; in Jägerndorf: « Hühnling »; in Brandenburg: « Gelbling », « Dotterpilz », « Eierschwamm »; in Mittelschlesien: « Galuschel », auch « Gänsel ». Die Gelehrten haben uns, wie bekannt, « Cantharelle », d. h. Schenkkanne getauft. Der französische Naturforscher Michel Adanson (1727—1806), der uns zuerst beschrieben, hat wohl, als er uns diesen griechischen Namen gab, an seiner Kaffee- oder Teekanne gesessen und danach uns betitelt. Bei uns Waldkindern ist und bleibt nun einmal der Geschmack massgebend. Und da haben meine Vorfahren schon für uns die treffsichere Bezeichnung gefunden. Roh gekostet, schmecken wir scharf und pfefferartig, daher der Name Pfeffer- oder Pfifferling. Übrigens in Österreich versteht man unter « Pfiff » etwas Geringwertes, das kleinste Aus-